Stadttheilen füllten sich mit Wasser. Die Kolonie Kaisermühlen steht ganz im Wasser. Die Mündung des Donaukanals gleicht einem See. Erst Nachmittags gegen 5 Uhr war ein langsames Fallen des Wasserstandes bemerkbar.

Der Einsturz der Karlsbrücke in Prag. Die von Gutwasser und Rudolfstadt herabkommenden Bäche brachten solche Wassermengen, daß es die angefüllten Kanäle nicht mehr fassen konnten und die Umgebung der Stadt glich einem See, dessen Wassermassen bis an die benachbarten Dörfer reichten, die Schnarchenthal ist überfluthet, die alten, der Moldau zugekehrten Stadtmauern werden vom Wasser bespült. Die Dörfer Ruden, Plaben, Wedernolen sind von der Malisch, Plan, Bayrerhau, Viehhof und die abwärts gelegenen Orte von der Moldau überschwemmt. Die an der Moldau gelegenen Stadttheile wurden überschwemmt; auf der Schützeninsel wurden 7 Personen mit Mühe vom Ertrinken gerettet. Am Donnerstag früh wurden die Quadern der Karlsbrücke, dieses altehrwürdigen Baudenkmals, welche dem Anpralle der Wogen seit Jahrhunderten mit einer einzigen Ausnahme widerstanden und an welcher bei allen früheren Hochwässern die stärksten Eisschollen sich gebrochen und die stärksten Gebäude aufgefangen worden waren, von den anstürmenden Flößen durchbrochen. Schon am Mittwoch konnte man den ganzen Tag hindurch ein unheimliches Pochen der Holzstämme gegenüber dem Kreuze vernehmen, es schien, als ob Mauerbrecher die festen Fundamente anrannten. Um halb 6 Uhr Morgens gab der gegenüber dem Kreuze befindliche Pfeiler nach und riß unter furchtbarem Krachen die zwei Bögen nach. Ein Sicherheitswachmann bemerkte im Halbdunkel, daß eine Droschke die Brücke passire. Plötzlich hörte er ein furchtbares Krachen, eine Staubwolke erhob sich gegen den Himmel, verdüsterte den Horizont, und der Wachmann sah, wie die Brückenbögen sich senkten und langsam in's Wasser stürzten. Es wurden der fünfte und sechste Brückenbogen, von der Altstädter Uferseite her gerechnet, niedergerissen. Der Wachmann sah, daß die Droschke die Stelle glücklich passirt hatte, ob aber irgend welche Passanten mit in's Wasser gestürzt sind, konnte er nicht angeben. Sowohl die Wölbung mit den darauf befindlichen Kolossalmonumenten, als auch die Brüstung versanken in den Fluthen. Um 10 Uhr Vormittags stürzte unter fürchterlichem Krachen und entsetzlichem Aufschrei der herandrängenden Menschenmassen auch der achte Brückenbogen ein, so daß der siebente allein stehen blieb, was einen schauderhaften Anblick bietet. Die Statue des Johannes Nepomuk ist ebenfalls eingestürzt. Auch die große Statuengruppe des Ignatius von Loyola mit ihren Türken- und Indianer-Figuren ist in den Fluß gestürzt. Der ganze Altstädter Kai, von den Mühlen aufwärts bis über das National-Theater hinauf, wurde von der Polizei geräumt, da der Kai selbst starke Risse aufweist und für alle dort stehenden Gebäude eine Katastrophe droht. Im National-Theater sind alle Maschinenräume, die im Niveau des Stromes liegen, unter Wasser. Die czechischen Abendblätter bringen Artikel, in welchen sie der großen Trauer über das Ereigniß des Brückeneinsturzes Ausdruck geben. Dieses Bauwerk sei, ein Denkmal der glorreichen Geschichte des Königreiches Böhmen, ein heiliges Symbol gewesen, zu dem das Volk wallfahrtete und das jeder Sohn des czechischen Volkes mit Ehrfurcht betrachtete.

Schon früher einmal ist die Prager Karlsbrücke eingestürzt. Vor 105 Jahren, während der größten Ueberschwemmung, welche in Prag bisher beobachtet wurde, am 20. Februar 1784, stürzte unter dem Andrange furchtbarer Eismassen der Pfeiler ein, welcher gegenüber der Statue des heiligen Johann von Nepomuk stand, und bald darauf der benachbarte Pfeiler gegen die Kleinseite zu. Auf diesem Pfeiler stand ein Wachthaus. Der Führer und drei Mann stürzten in das Wasser, der eben Wache haltende Soldat wurde gerettet. Kaiser Josef II. ließ die Brücke sofort wieder herstellen, wie dies die an der Nordseite des Altstädter Brückenthurmes angebrachte Tafel verkündigt. Eine andere Katastrophe dieser Art ereignete sich im Jahre 1342, wo die hölzerne Judithbrücke an vier Stellen durchbrochen wurde, ein Ereigniß, das in Karl IV. den Gedanken an die Ausführung einer festen Steinbrücke weckte, zu welcher der Grundstein am 5. Oktober 1359 gelegt wurde.

Frankreich. Der von Calais kommende Expreßzug ist Nachts unweit Amiens entgleist. Ein Eisenbahnbediensteter wurde getödtet, einer schwer und ein anderer leicht verwundet.

Der Weiler Pontault bei Chartres ist fast ganz durch Feuer zerstört worden. 21 Häuser mit 22 Familien sind abgebrannt und zwei Greise unter den Trümmern begraben worden. — Man berichtet aus Nancy, daß in der Nacht zum 3. d. in Gerardmer ein Mensch Namens Bitre das Haus seines 85jährigen Onkels angezündet hat, dessen Körper man verkohlt aufgefunden habe. Der Mörder ist entflohen.

Italien. Die Kaiserin Friedrich ist mit den Prinzessinnen-Töchtern an Bord der „Empreß" in Venedig eingetroffen.

In Longarone trat am vergangenen Sonntage, wie aus Venedig gemeldet wird, während eines furchtbaren Wolkenbruches der Fluß Maè aus den Ufern. Bäume, Häuser und Menschen mit sich fortreißend. Ueber 30 Personen sind ertrunken. Die Ortschaft Dont di Zoldo wurde vollständig hinweggeschwemmt. Darüber wurden 14 Leichen aufgefunden. Die Straßen- und Telegraphen-Verbindungen sind unterbrochen, die Brücken sind zerstört. Die Bevölkerung ist dem Elend preisgegeben, da alle Lebensmittel fehlen und den armen Leuten Niemand zu Hilfe kommt. — Großes Unheil hat ein furchtbares Unwetter mit Hagelschlag und Erdabstürzen in Sauris (Undine), einer deutschen Sprachinsel inmitten hoher Berge an den Ufern des Karthol gelegen, angerichtet. Die Ernte ist zerstört, der Ort selbst unzugänglich, da die Straßen verschüttet sind.

Spanien. Aus den Provinzen werden von Mittwoch 26 Erkrankungen und 15 Todesfälle an Cholera gemeldet.

Portugal. Die Gesundheit des Königs galt in eingeweihten Kreisen schon seit Monaten als eine schwache. Dom Carlos hat in seiner Kindheit mehrere gefährliche Krankheiten zu bestehen gehabt, welche nicht ohne Einfluß auf seine Konstitution geblieben sind. Bei äußerer Körperfülle und anscheinend blühender Gesundheit leidet der König seit Langem an Nervosität und Schlaflosigkeit, welche vielfach einen gereizten Gemüthszustand hervorriefen. Vor ungefähr entschloß sich der König, an öffentlichen Akten theilzunehmen, und es bedurfte trotz der ganzen Ueberredungskunst der Königin Amelia, ihren Gemahl zu veranlassen, sich bei festlichen Gelegenheiten der Prince und dem Volke zu zeigen. Während der letzten Manöver war der König schon so leidend, daß die Königin statt seiner die Parade abnahm, wobei sie, umgeben von ihren Ehrendamen, in einer äußerst kleidsamen Uniform zu Pferde erschien. Einige Tage darauf war der König wieder so weit hergestellt, daß er sich an einer Jagd betheiligen zu können glaubte, wobei er sich jedoch ein bösartiges Fieber zuzog. Sein Zustand wurde bald so bedenklich, daß seit dem 24. August kein amtliches Schriftstück die Unterschrift des Königs erhalten konnte und der Ministerrath seine ordentlichen Sitzungen einstellte. Man nimmt an, daß künftig die Königin Amelia, die Tochter des Grafen von Paris, einen größeren Einfluß auf die Politik des Landes gewinnen werde. Der Kronprinz ist zur Zeit drei Jahre alt.

Portugal hat behufs Schlichtung seines Streites mit der Kongo-Regierung einen Schiedsspruch Frankreichs vorgeschlagen.

Schweiz. Einen traurigen Anblick, so schreibt der „Bund", gewähren die sonst so blühenden und fruchtbaren Gelände des Rheinthals, welche jetzt den Schauplatz einer ausgedehnten Ueberschwemmung bilden. Tag und Nacht bewachten die Männer die Dämme, die Sturmglocken heulten und überall machte man sich auf das einbrechende Wasser gefaßt. Interessant ist, wie auf österreichischer Seite die Bewohner die schadhaften Dämme ausbessern; sobald Jemand eine schwache Stelle wahrnimmt, setzt er sich solange in das vom Wasser ausgekieselte Loch und hält mit seinem eigenen Leibe das Wasser vom Durchbrechen ab, bis ein Kamerad mit einem sogenannten Sandsäckchen herannaht und mit demselben den Damm ausgebessert hat. Diese Sandsäckchen, welche man zu Tausenden längs der Dämme antrifft, leisten da, wo Mangel an Steinen herrscht, ausgezeichnete Dienste, indem der Sand im Wasser sich fast zu Stein verhärtet.

Der Verkehr auf den schweizerischen Eisenbahnen geht wieder in Regelmäßigkeit vor sich, bei dem hohen Wasserstande des Bodensees und bei dem eingetretenen Wind legt man aber für die dortige Gegend und die dortigen Verkehrsanlagen schwere Besorgnisse.

England. Der Trades-Unions-Kongreß hat nach lebhafter Diskussion eine Resolution angenommen, wonach das Parlament die 8stündige Arbeitszeit festsetzen solle. Ein Amendement, den Gewerken und Individuen zu überlassen, die achtstündige Arbeitszeit durch ihre Vereine zu erlangen, wurde mit einer Majorität von 8 Stimmen abgelehnt.

Rußland. Der durch Ukas vom 28. August für die Mehrzahl der nach Rußland importirten Waaren dekretirte Zollaufschlag von 20 Prozent zum Goldrubel findet in der russischen Presse eine verschiedenartige Beurtheilung. Die „Nowoje Wremja" ist der Ansicht, daß die große Mehrzahl mit der Maßregel zufrieden sein werde. Hervorgerufen sei die Zollerhöhung durch das Steigen der russischen Papiervaluta. In Erwägung zu ziehen wäre aber, ob nicht die Erhebung der Zollgebühren künftighin wiederum in Papierrubeln statt in Metall geschehen könne, da die Goldzahlung im Jahre 1876 lediglich angeordnet wurde, um auf diesem Wege der einheimischen Industrie einen verstärkten Schutz gegen das Ausland zu gewähren. Dieses Ziel werde gegenwärtig durch die Höhe der Importzölle vollständig erreicht. Die „Nowosti" bezeichnen den Zollukas als ein gefährliches, zweischneidiges Schwert, welches die Konkurrenz des Auslandes lähme, gleichzeitig aber auch die Sicherheit auf den Handelsmärkten arg erschüttere; von einem Vortheil für die Konsumenten könne nicht die Rede sein.

Infolge der Truppenbeförderung zu den Manövern ist der Getreide- und Holz-Transport auf der Südwestbahn nach Kowel und Grajewo, ferner auf den anderen Bahnen in der Richtung über Kowel, Brest, Bialystok und Grajewo nach Danzig und Königsberg, Mlawka, Alexandrowo und Illowo bis auf Weiteres eingestellt.

Die Manöver im russischen Südwestgebiete nehmen ihren Anfang. Der Zar wird ihnen mit großem militärischen, aber ausschließlich russischem Gefolge beiwohnen. Die Nachricht, der französische General Boisdeffre sei als einziger Ausländer vom Kaiser nach Polen eingeladen, wird nicht bestätigt; der General ist bereits von Petersburg nach Paris zurückgekehrt, und andere französische Generale oder Offiziere sind ebensowenig wie er zu diesen Manövern geladen worden. Man erwartet in Rußland von diesen Manövern, daß sie ein treueres Bild der Schlagfertigkeit der russischen Armee darbieten werden, als es bei den Manövern von Narwa der Fall war, die man allgemein als ein glänzend ausgestattetes militärisches Spektakelstück bezeichnet. Nachträglich erzählt der „Russische Invalide" die Episode, wie Kaiser Wilhelm an der Spitze seines Wiborg'schen Regiments sich an dem Manöver betheiligte. „Der Kaiser", berichtet das russische Militärblatt, „ritt zur Front heran und begrüßte die Mannschaften mit einem markigen „Sdorowo molodzig", worauf die Musik die preußische Nationalhymne spielte und brausende Hurrahrufe erschollen, die während der ganzen Zeit anhielten, bis der Kaiser die einzelnen Truppentheile abgeritten hatte. Dann stellte sich der Kaiser an die Spitze des Regiments und befahl, weiter zum Angriffe zu schreiten. Bis zu den Knieen in dem weichen Boden versinkend, rückte das Regiment in Bataillons-Colonnen vor, ohne das im Wege liegende Gestrüpp und die vielen Löcher und Gräben zu beachten. In dicht geschlossenen Reihen und in vollster Ordnung folgten die braven Wiborger ihrem Chef auf einer gegen zwei Werst langen Strecke".

Die „Daily News" bringt folgende interessante Notiz: „Die russische Grenzpolizei fangt an, verschärfte Wachsamkeit zu üben, und der Verkehr wird der strengsten Kontrole unterworfen. Jüngst gelang es ihr, in der Grenzstation Wirballen einen hervorragenden Nihilisten festzunehmen, auf den sie seit einiger Zeit gefahndet hatte. Die dort stationirten Beamten bemerkten, daß eine soeben von Deutschland angekommene Dame unnatürlich korpulent sei. Sie wurde untersucht und man fand an ihrer Person eine große Anzahl revolutionärer Flugschriften. Die russische Polizei hat erfahren, daß mehrere der Frauen, die in dem jüngsten Nihilistenprozesse in Paris freigesprochen wurden, jetzt in Deutschland seien, und sie hofft, daß die deutsche Regierung ihre Auslieferung nicht beanstanden werde.

Türkei. In Salonichi wüthet seit Donnerstag Abend eine Feuersbrunst, bei welcher gänzlicher Wassermangel alle Löscharbeiten verhindert. Die Feuerwehrleute trachten nur darnach, ihre eigene Habe zu retten. Im europäischen Viertel sind das englische und griechische Generalkonsulat, das griechische Hospital und die Moschee „Hagia Sofia" abgebrannt. Die Zahl der Obdachlosen wird an über 12,000 geschätzt. Das Elend ist unbeschreiblich. Es heißt, daß das Feuer auch zahlreiche Menschenleben gefordert habe.

Amerika. Das Schatzamt beschloß, anstatt wie bisher im Jahre 54 Millionen Unzen Silber fortan in jedem Monat durchschnittlich 4½ Millionen Unzen anzukaufen.

Nach einer Meldung aus Caracas hat der Präsident von Venezuela mehrere Zeitungsredakteure, darunter drei spanische von dem Blatte „Sombra", wegen Verleumdung des Präsidenten und der Regierung ausgewiesen.

Mittelamerika. Die Familie des erschossenen Generals Barrundia wurde von der Regierung der Theilnahme des Präsidenten Harrison versichert und ihr außerdem mitgetheilt, der Präsident erwarte erst offizielle Darlegungen des Sachverhaltes, bevor er über die zu treffenden Maßregeln entscheide.

Der Streik der Arbeiter der Panama-Eisenbahn-Gesellschaft ist nunmehr beendet, nachdem die Forderungen der Ausständigen erfüllt worden sind.

Argentinien. In der Provinzialkammer beantragte der Deputirte Fonrouge, die Zahlung der Cedulas-Coupons während zwei Jahren zu suspendiren. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die politische Lage ist ruhiger. Der Marschbefehl der Truppen für Tucuman ist zurückgenommen worden.

Kunst und Wissenschaft.

† Königl. Hoftheater. Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. Gastspiel des Herrn Emil Drach. In unserem großen Nationaldramatiker hat schon von Haus aus ein stark aristokratischer Zug gesteckt. Tiefde Neigung seines Geistes, die ihn später in einem tieferen Sinne zu der Idee einer „ästhetischen Erziehung" des Menschen führte, der geistig aristokratische Zug hierin läßt von auch früh schon für jede Aristokratie des Geschlechts, des Verkehrs, der Lebensführung einen ausgeprägten Sinn entwickeln. Er war der Dichter des Edlen und wie etymologisch das Edle dem Adel verwandt ist, so dichtete er gern auf Helden, Charaktere und Verhältnisse, wo ein solcher Adel sich findet. „Fiesko" ist das erste dramatische Zeugniß dieser Seite des Schiller'schen Geistes. Nachdem der Dichter in den „Räubern" ein rücksichtsloses Naturwerk, ja ein Bild menschlicher Rohheit geschaffen, versuchte er sich mit dem „Fiesko", um ein Wort aus diesem Drama zu brauchen, in den „Assembleen des guten Tons." Aber noch war der junge Regimentsmedicus und ehemalige Militärakademiker selbst zu wenig in diesen „Assembleen des guten Tons" verkehrt, noch war auch sein Inneres zu wenig durchgebildet, daß es ihm hätte gelingen können, den richtigen — Takt für die Behandlung seiner adeligen Helden zu finden. Es ist nicht etwa die Sprache des vorigen Jahrhunderts an sich, was dem Dialog im „Fiesko" stellenweise diesen eigenthümlich gezwungenen Anstrich verleiht; man braucht nur Lessing's „Emilia" daneben zu halten, in welcher wirklich der „gute Ton" herrscht, den Schiller nicht trifft. Es ist in der That wahr, daß man empfindet, wie Schiller zu dem aristokratischen Wesen hinaufschaut, es mit innerster Sympathie erfaßt, den Adel des äußeren Verkehrs mit dem Adel der Gesinnung in seinem Fiesko, Doria, seiner Leonore, seiner Julia zeichnen möchte, wobei rend er doch eine gewisse Linkischkeit der Vorstellungen, die er sich von einer solchen Welt macht, nicht überwinden kann. Und so laufen ihm denn im Gespräch, in der Handlung eine Reihe von Taktlosigkeiten unter, welche man vom Dichter des „Don Carlos", der „Maria Stuart" nicht vermuthen würde, wenn man nur diese letzteren Werke hätte. Es ist nicht nur grausam, wenn Fiesko die Julia — mag sie auch eine Giftmischerin sein — kompromittirt, während er seine Frau hinter der Tapete versteckt; es ist vielmehr taktlos — ungentlemanlike würde der Engländer sagen und es widerspricht dem Charakter desselben Fiesko, der dem alten Doria gegenüber so sehr den Gentleman spielt. Diese und andere Szenen würden für feinere Naturen immer etwas Peinliches haben. Es ist taktlos, nicht nur im gesellschaftlichen, sondern auch im sittlichen Sinne. Die Demüthigung, welche Fiesko der Julia angedeihen läßt, würde jeder Anderen, nur nicht gerade einer Giftmischerin gegenüber geschmackvoll sein. Es ist hierin und in anderen Zügen des Stückes ein Gran zu viel des Guten und gerade in diesen Schiefheiten dürfte die Ursache zu suchen sein, daß „Fiesko", trotz des schönen Stoffes, beim deutschen Publikum am wenigsten beliebt ist unter den Schiller'schen Dramen. Denn in anderer Hinsicht, besonders im Hinblick auf dramatische und szenische Technik erscheint der „Fiesko" als ein außerordentlicher Fortschritt über die „Räuber". Letztere sind noch in einer vollständig naiven Bühnenkunst gearbeitet; die innere Beweglichkeit der Charaktere, die frischen Naturlaute der Seelenschilderung und Charakterzeichnung, das fortreißende Ethos, das im Stoffe liegt, der grandiose Schwung einer erhabenen Phantasie neben schlagend realistischer Wahrheit bewirken hier den nie versagenden Erfolg. Im „Fiesko" sieht man bereits den bewußten Kenner der Bühne, welcher auf die wirksame Zuspitzung der Situation ausgeht und hier und da auch die Situation mehr konstruirt, wie es Dichtern in solchen Uebergangsstadien ihres Geistes wohl geschieht. In den „Räubern" ist Nichts konstruirt; der Dichter findet Situationen und Wirkungen ganz urwüchsig und wahllos; im „Fiesko" scheint Manches lediglich einer praktischen Bühnenüberlegung entsprungen. Aber man braucht daher neuerdings in diesem Drama auch weniger zu streichen und für die Bühne zu modeln. Es sollte Schiller sehr bald gelingen, das fortreißende Ethos und die Naturwahrheit seiner „Räuber" mit den technischen Errungenschaften des „Fiesko" zu verbinden — sein „Kabale und Liebe", das Meisterwerk seiner ersten Zeit, leistet es. — Ein Rückblick auf die Vorstellung des „Fiesko" am 4. September läßt ein Gefühl außerordentlicher Befriedigung zurück. Diese Aufführung gehört zu den Treffern unserer Hofbühne, der Regie, der einzelnen Darsteller, ja, aller Betheiligten. Es ist schon ein angenehmer Gedanke, daß man in den Prospekten und Coulissen, in der ganzen Szenerie das Malerischste sieht, was auf diesem Gebiete geleistet werden kann. Die Anordnung der Aufzüge, der Kampfbilder, die Gruppirung der Massen und Einzelner war sehr bildrecht und natürlich, elegant und schön zugleich. Und wie in diesen Aeußerlichkeiten, so ergaben sich auch im Zusammenspiel Einzelner wahre Kabinetstücke. Die Szene, da Fiesko der Julia die Haare löst und die Beiden zusammen kokettiren, war von einer ganz vollendeten schauspielerischen und plastischen Kunstwirkung; man bedauerte, keinen Momentphotographen bei sich zu haben, um dieses Bild, welches Herr Drach und Frl. Ulrich schufen, festzuhalten. Vortrefflich erichien die Szene zwischen Leonore und Fiesko, wo sie ihm seine Briefe und Andenken zurückgeben will. Auch das war ein Bild, welches der Kunst des Fräulein Salbach und Herrn Drach entzückend gelang. Eine Szene wie die der Bertha (Frl. Polity) im Zimmer des Verrina (Herr Porth) konnte nicht ergreifender und taktvoller von beiden Betheiligten, insbesondere von Fräulein Polity gemacht werden. Herr Porth fand übrigens den Höhepunkt seiner Leistung erst in der Schlußszene des Stückes, wo er ein Stück der gediegensten Kunstprägung ausgab. Sehr wuchtig haben Alle gespielt, welche Nebenrollen hatten, wenn auch der Eine und Andere nicht den höchsten Ansprüchen entsprach; Herr Busse als Gianettino, Herr Georgi als Lomellino, Herr Franz, Herr Bauer in ihren Rollen fügten sich harmonisch in's Ganze. Die Julia Fräulein Ulrichs ist in den Szenen mit „Fiesko" unübertrefflich; voll impathischer und schöner Wirkung die Leonore des Fräulein Salbach. Ein Doria wie der des Herrn Jahn verdient in den Annalen des Theaters einen besonderen Platz; der Mohr des Herrn Wiene macht sich außerordentlich lebenswahr, charakteristisch und gehört zu den Aufgaben, welche dieser Künstler überzeugend zu lösen vermag. Man sieht einer solchen Leistung gegenüber von einer gewissen nervösen Unruhe, welche die Gestaltungen des Herrn Wiene beherrscht, gern ab. Die Hauptrolle, welche Herr Drach verkörperte, steigerte sich in den letzten Akten zu einer der hervorragendsten Leistungen, welche der Gast bisher geboten hat. Man hat an Herrn Drach eine gewisse Ungleichmäßigkeit des Schaffens bereits beobachtet, welche seine einzelnen Rollen stark von einander unterscheidet, ja, wie und da sogar in die einzelne Kunstschöpfung sich drängt. So lief auch hier „Fiesko" im zweiten Aufzug Gefahr, einer gewissen — Manchalance, um französisch zu reden, zu verfallen. Irgend Etwas fehlte, es war eine gewisse Leere in den Bewegungen; bei näherem Zusehen ergab sich, daß die Hauptschuld das Kostüm trug. Wenn, was als sicher anzunehmen ist, Herr Drach der Dresdner Hofbühne gewonnen und dann wiederholt den Fiesko spielen wird, so dürfte es rathsam sein, dem Fiesko eine andere Haustracht als diese — Schwanmhosen zu geben, welche sogar einer unbefangenen Gebärde hinderlich waren. Sowie Herr Drach in anderem Kleide erschien, war auch das Spiel wieder unbefangen und steigerte sich in der Szene an der Leiche Leonorens zu hinreißender Wirkung. Treue gegen die Absichten des Dichters war auch hier ein schöner Zug. Mancher mag sich ein anderes Bild vom Grafen von Lavagna machen; Mancher stellt ihn älter dar. Ein Blick auf Schiller's eigne Charakteristik aber genügt, um die Drach'sche Auffassung als die einzig richtige zu erweisen. „Junger, schlanker, blühendschöner Mann von 23 Jahren — stolz mit Anstand, freundlich mit Majestät — höfisch-geschmeidig und ebenso tückisch". Mit Ausnahme des „blühend schön" hat Herr Drach alle Anforderungen Schiller's auf's Charakteristischste erfüllt. Wolfgang Kirchbach.

† Vesper in der Kreuzkirche heute Nachmittag 2 Uhr: 1) Lento für Orgel (op. 162, Nr. 11) von Jos. Rheinberger. 2) „Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen", Psalm 1 für Chor und Sopran-Solo von Osk. Wermann. 3) „Mein Gott und mein Vater, ich hoffe auf Dich!" Gesang der Königin Marie von Schottland, für Sopran und Orgelbegleitung von Albert Becker. 4) „Der Anfang, das Ende, Herr, sie sind Dein", Gebet für Sopran und Orgel von Karl Reinecke. 5) „Der Herr ist König", Psalm 93 für 6-, 4- und 8-stimmigen Chor von Felix Draeseke. Die Sopran-Soli hat Fräulein Olga Gasteyer gefälligst übernommen.

† Zur Geburtstagsfeier Theodor Körners, 23. d. M., ist im Königl. Schauspielhaus eine „Zrinny"-Aufführung angesetzt.

† Leipzig, 4. September. Heute Abend gelangte im Neuen Theater mit neuer Ausstattung Weber's „Freischütz" zur Aufführung. Die Dekorationen des 2. Aktes (Agathen-Zimmer und Wolfsschlucht) waren neu gemalt, ersteres im Atelier des Wiener Hoftheater-Dekorationsmalers H. Burghart, letzteres im Atelier des Wiener Hoftheater-Dekorationsmalers J. Kautzky. Das Agathen-Zimmer mit seiner hölzernen Wand- und Deckentäfelung und seinen Butzenscheibenfenstern, durch die das Mondlicht sich hereinstahl, machte einen überaus lauschigen, traulichen Eindruck, nur hingen die Ahnenbilder um mindestens einen Fuß zu tief. Die Wolfsschlucht aber gehörte zu dem grausig Großartigsten, was wir seit Jahren auf der Bühne gesehen. Die Meininger könnten nichts Stimmungsvolleres und Naturwahreres bieten. Die ganze dekorative Anordnung der Wolfsschlucht, die durchweg im Sinne des Textdichters gehalten war, sowie Maschinerieen und Beleuchtungen waren nach Angabe des anwesenden Königl. Oberinspektors Karl Lautenschläger aus München hergestellt und Alles klappte ganz vortrefflich, sodaß einem beim Anhören und Anschauen der Wolfsschluchtsszene in der That gruselig werden konnte, wie es in den Absichten des Dichters und Componisten gelegen hat. Auch sämmtliche Requisiten waren neu angefertigt und auch im Uebrigen vom Oberregisseur Goldberg im Verein mit dem Kapellmeister Paur die Oper so sorgfältig einstudirt, daß diese „Freischütz"-Aufführung unter den mannichfachen dankenswerthen Darbietungen der Direktion Staegemann mit obenan steht. Die Mitwirkenden boten durchweg ihr Bestes, so auch die neuen Kräfte Herr Kellerer als Max und in noch erhöhterem Maße Frl. Mark, eine junge hochbegabte Anfängerin, die sich in der Rolle des Aennchens als eine ebenbürtige Nachfolgerin von Josefine v. Artner erwies.

† In der vorgestrigen Vorstellung von Shakespeare's „Sturm" im Berliner K. Schauspielhause erloschen vor dem letzten Akte plötzlich sämmtliche Glühlampen. Das Publikum befand sich so gut wie in totaler Finsterniß, denn der Zuschauerraum und die Gänge erhielten nur noch etwas weniges Licht von den Rothlampen. Auf der Bühne wurde schnell eine provisorische Beleuchtung hergestellt und bei dieser die Vorstellung zu Ende geführt. Bei der sofortigen Nachforschung nach der Ursache des Versagens der Lampen ergab sich, daß im zweiten Verzweigungskasten der Hauptleitung Schillerplatz die Leitung nach dem Schauspielhause unterbrochen war.

† Frl. Aglaia Orgeni ist von ihrer Erholungsreise gestern zurückgekehrt und nimmt ihre Lehrthätigkeit wieder auf.

† Nach Inhalt des soeben ausgegebenen Rechenschaftsberichts des Sächsischen Kunst-Vereins auf das Jahr 1889 sind zwar die Mitgliederbeiträge etwas zurückgegangen, dagegen hatten sich die Eintrittsgelder gegenüber dem Vorjahre etwas vermehrt. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen und läßt hoffen, daß sich das allgemeine Interesse immer mehr und mehr den Ausstellungen dieses für die vaterländische Kunst so hochwichtigen und nützlichen Vereines zuwendet. Die Anziehungskraft der Ausstellung würde sich dadurch allerdings noch heben lassen, wenn man etwas mehr auf die dekorative Außenseite verwenden wollte — etwa durch Blumen oder sonstige anregende Tapirung und wenn man nicht Alles zur Ausstellung bringen wollte, was oft auf künstlerischen Werth auch nicht den geringsten Anspruch machen kann. Zur Ausstellung kamen insgesammt 1334 Arbeiten, nämlich 610 Oelgemälde, 4 Wachsfarbengemälde, 121 Oelskizzen, 222 Aquarelle, 50 Gouache- und Pastellbilder, 168 Zeichnungen, 19 Radirungen, 10 Blatt Holzschnitte, 16 Photographieen, 31 Scharenbilder und 83 plastische Gegenstände. Von diesen Werken wurden 25 von Privatleuten für 4739 Mk. und 53 durch den Kunstverein selbst für 15,290 Mk. angekauft. Die übliche Verlosung der dazu angekauften 95 Kunstwerke und anderer Gewinne, von denen 17 in der 1889 veranstalteten Ausstellung der Königl. Akademie der Künste erworben waren, geschah in der herkömmlichen Weise am 20. Dezember des Jahres. Aus dem Direktorium schieden die Herren Historienmaler Prof. Diethe, Rentier B. Hecker und Dr. med. Spitzner. Hohe Ehre wurde dem Kunstverein dadurch erwiesen, daß Ihre Majestät die Kaiserin Victoria dem Verein als Mitglied beitrat. Zur Vereinsprämie für 1891, deren Ausgabe im darauffolgenden Jahre stattfindet, wurde ein Heft von fünf Stichen bestimmt. — Das Direktorium erwählte hierzu Wiedergaben der im Besitze des Kunstvereins befindlichen bez. zu Weihnachten verlosten folgenden durchweg vorzüglichen Bilder „Leere Einsicht" von Emil Strecker, „Strickendes Mädchen" von Carl N. Banner, „Meersburg am Bodensee" von Max Fritz, „Recognoscirung" von Wilhelm Velten und „Bei Coppeln" von Wilhelm Ritter. Gestochen werden diese Bilder von den nachgenannten Kupferstechern: das erste von Petzich, das zweite von Büchel, das dritte von Krauße (in Leipzig) das vierte von Langer und das fünfte von Friedrich.